Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 12 (1917)

**Heft:** 12

**Artikel:** Gleiche Arbeit - Gleicher Lohn

Autor: Müller, Magdalena

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351419

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Gleiche Arbeit — Gleicher Lohn.

Mehr wie je verlangen Zeit und Verhältnisse, daß die Frau, die Arbeitermutter, zufolge des allzu geringen Verdienstes des Vaters und der endlosen Teuerung vom häuslichen Herde fortgeriffen wird in die Fabrik, zum Spetten oder sonst zu irgendeiner Erwerbsarbeit. Für die Arbeiterfrau gilt das Wort schon längst nicht mehr: Die Frau gehört ins Haus. Das Kapital begehrt unbarmherzig auch nach ihrer Arbeitskraft, um sie auszubeuten. Vor allem deshalb, weil sie um einen geringeren Lohn arbeitet wie der Mann.

Heute gibt es zahlreiche Frauen und Mütter, die am Schraubstock, an der Drehbank, ja selbst am Amboß stehen, um durch ihre Erwerbsarbeit das eigene Dasein und das ihrer Familie zu erleichtern. So müssen selbst noch indirekt Hilfe für den Krieg leisten. Dieser hat dem Kapital ganz gewaltige Machtmittel in die Hand gegeben, um aus der Frauenarbeit ungeheuren Profit herauszuholen. Die Frau, die oft genug gleiche schwere Arbeit wie der Mann verrichten muß, erhält in den meisten Fällen nur den halben Lohn wie er, oft noch weniger. Sie wird rücksichtslos vom profitgierigen Unternehmertum zur Lohnbrückerin bes

eigenen Mannes gemacht.

Infolge des Umstandes, daß die Frau die gleichen Lebensmittelpreise wie der Mann zu bezahlen hat, soll sie auch das Recht haben, für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie der Mann zu erhalten. Der Weg, der zu diesem Biele führt, ist überall eine starke Organisation. Denn einzig eine zielbewußte Arbeiterschaft kann die heutigen unhaltbaren Verhältnisse bessern. Das beweisen die an manchen Orten durchgeführten Bewegungen gegen die Teuerung, für Lohnerhöhung und Verkürzung ber Arbeitszeit. Ein beredtes Beispiel dafür, was der Zusammenschluß der Frauen vermag, zeigen die Uhrenarbeiterinnen in der Westschweiz, die in großer Zahl dem Metall- und Uhrenarbeiterverband angehören. Ebenso haben unlängft die Textil- und Metallarbeiterinnen in Schottland bedeutende Erfolge errungen. Das alles lehrt, daß die Frau wie der Mann der politischen, gewerkschaft= lichen und genossenschaftlichen Organisa= tion sich anzuschließen und in ihr ihren Ein= fluß zu verwirklichen hat.

Magdalena Müller, Arbon.

# Ein Buch der Wahrheit.

Als ich am Morgen bes 1. August 1914 burch die Hallen bes hamburger Riesenbahnhofes eilte, vorbei an einer stummen Menschenmenge, welche die surchtbare Tatsache, daß der Krieg ausgebrochen, noch nicht faffen konnte, schlugen die Worte an mein Ohr: Kun werden wir erleben, was Wilhelm Lamszus in seinem Buch "Das Menschenschlachthaus" geschilbert hat. Und vor mir tauchten jene Bilder auf, in benen der Verfasser die Schrecken eines kommenden Krieges malt, dem alle Errungen= schaften der modernen Wissenschaft und Technik zu Dienste sind. Heute liegt nun das Buch eines öfterreichischen Schriftstellers vor mir, der als Offizier die Kämpfe an der Isonzofront mitmachte und bessen packend geschriebene, pshchologisch seine Stiggen aus dem Erleben herausgeschaffen wurden und von dem großen Menschenschlachten ein so grauenvolles Bild geben, wie es Lamszus, der immer mit der Möglichkeit des Weltkrieges und seinen Schreden gerechnet, auch nie hatte ahnen konnen. Das im Verlag von Rascher u. Cie. erschienene Buch "Menichen im Rrieg", das der Verfaffer Freund und Feind gewidmet hat, ift ein furchtbarer Notichrei von Menschen, die ber Krieg aus ihrem Leben und Wirken herausgeriffen zum großen Menschen= mord, der sie forperlich und seelisch verstummelt und zugrunde richtet. Bur harten Anklage unserer heutigen Gesellschaftsord= nung werben die seelischen Konflikte jenes Hauptmanns, der von einer gereiften Menschlichkeit getragen und gezwungen ist, seine Landsturmkompagnie auf den verlorenen Posten zu führen. "Er führte seine einsachen Leute, diese Maurer, Monteure, Landarbeiter, die zu Hause über ihren Werktag gebeugt, dahin gelebt hatten, gegen italienische Maurer, Monteure und Landarbeiter. Sie gingen, feuchten hinter ihm her; und er er führte fie. Führte fie, gegen feinen Glauben, aus erbarmlicher Feigheit, und forberte bon ihnen Mut und Tobesberachtung. Er hatte fie beschwatt, hatte ihr Bertrauen migbraucht, weil er eben lieber, für eine Lüge, vielleicht am Leben blieb, vielleicht boch noch heil aus bem Kriege heimkam, als fich für bie Wahrheit, an die er glaubte, sicher füsilieren zu lassen.

In streng realistischer Weise zeigt der Verfasser das Granen des Schlachtfeldes, ben Eindruck, den die direkt von der Front kommenden Lazarettzüge in ihm hinterlassen. "Wie soll ich sie je berschenchen, die Erinnerung an die Wolfe bon Lysol-und Blutgeruch, von Drachennuftern auf die fröhliche Wiefe geblasen? Berbe ich nicht ewig die endlosen Schlangen feben, wie sie so träge herankrochen, als wären sie überfättigt mit Menschenfleisch? Aus hundert Genftern blitten weiße Berbande, stierten verglaste, stumpfe Augen, liegend, hockend, aufeinandergepfercht, Leib an Leib, hingen fie wie blutige Dolden noch auf ben Trittbrettern, als überquellenber Reichtum an Schmerz und Not. Und die jämmerlichen Reste von Araft und Jugend sahen mitleidig, jawohl, mitleidig auf unsern Zug." (Der zur Front geht, von der der Wutschrei gellt: Menschensalat!)

Boll Grauen und bitterer Fronie ift bie Cfizze "Belbentob", wo ein totwunder Offigier in seinen Fieberphantasien plöglich seinen Burschen versteht, über dessen hurrapatriotischen Floskeln und wilde Kriegsbegeisterung er sich so oft geärgert. Eine Granate hat dem unglücklichen Jungen den Kopf vom Rumpfe getrennt, an Stelle des Ropfes faß nach dem Ginichlagen des Geschoffes die schwarze Grammophonplatte, die unmittelbar vorher im Schützengraben ihre Weisen ertönen ließ. Und jett im wirren Fiebertraum kommt der Offizier plötlich da= hinter, daß dem Kadetten gleich bei seinem Einrücken in die Batterie der Ropf weggenommen worden sei und ersetzt durch eine Grammophonplatte, die nichts verstand, als nur ben National-marsch zu spielen. "Mit ber flachen, runden Scheibe, die man ihm aufgesett, konnte er natürlich nicht begreifen, daß die italienischen Soldaten, die zerfett und blutig an der Batterie borbeigeführt wurden, auch vielleicht zu Saufe geblieben wären, wenn nicht ein Platat an ber Strafenecke fie genau fo gezwungen hatte alles stehen und liegen zu lassen, wie die Mobil-machung in Ungarn die ungarischen Kanoniere." Darum hatte ber Junge immer und immer wieber nur ben ftereothpen Sat gemurmelt: "Totichlagen foll man bie Sunde!" Ift nicht in biefer Stidze eine harte Anklage gegen die hurrapatriotische Sugenderziehung mit ihrer Raffenüberhebung, von der nur ein kleiner Schritt ist zum Raffenhaß?

Am bittersten wird der Verfasser wohl in der Skizze "Der Sieger", die uns einen siegreichen, kommandierenden General in seinem Standquartier hinter ber Front zeigt beim musikalischen Nachmittagskaffee, wo man sich unterhält über die segens= reichen Wirfungen des Rrieges und die Friedensbeftrebungen aus nacktem Egoismus lächerlich zu machen sucht. Daß die ele= gante frohe Gefellschaft in keiner Beise unangenehm an die Schattenseiten des Arieges erinnert wird, dafür hatte der fürsorgliche General gesorgt, indem er dem Garnisonschesarzt be-deutete, daß alles, was Verbände trägt, verstümmelt ist oder sonstwie geeignet erscheint, deprimierend auf die allgemeine Kriegsbegeisterung einzuwirken, künftighin in den Spitälern konsigniert werde. "Wer krank ist, gehört ins Bett und wer sich genügend fraftig fühlt, in die Stadt zu geben und im Raffeehaus zu sigen, der melde sich an die Front zurück, wohin die Pflicht ihn ruft. So sist man benn wohlig und geborgen am Kaffeetisch. "An allen Tatsachen flammte bas Gespräch auf, wurde die segensreiche Wirfung bes Rrieges abgewandelt, ergingen bie Spagmacher sich in wizigen Bemerkungen über das Schreibergeichwät ber Friedensfreunde. Nicht ein einziger faß in der Befellichaft, bem ber Rrieg nicht wenigstens zwei Auszeichnungen gebracht, materielle Sorglosigkeit und eine herrschaftliche Lebensführung wie sie in Friedenszeiten nur viel beneibeten Gelbmagnaten beschieden ist. Der Krieg trug in diesem Kreise bie Maste Anecht Rupprechts einen Sad voll guter Gaben auf dem Rücken und eine Anweisung auf glanzende Karriere in ber Sand." Friedensgedanken tauchen als Schreckensgespenfter auf in diefen Rreifen, die fich erft bann wieder berflüchten, wo bon der Front her, über die man sich in verhängnisvollen Phrasen ergeht, beruhigendes Trommelfeuer ertont — — "Front" — "Seinb" — "Selbentob" — "Sieg" — mit hangender Zunge und rollenden Augen rafen die Roter durch die Belt.

Millionen, die man vorsorglich gegen Thphus, Pocken, Cholera geimpft, hett ihr bis in Raferei! Millionen werden in